

Gert Sautermeister

Einführung zur Buchpremiere von

Ulrike Marie Hille: *Im Träumen stehn die Tiere still*



Liebe Literaturfreunde,

Die Premiere, um die es sich handelt, dreht sich um Ulrike Marie Hilles Lyrikbuch "Im Träumen stehn die Tiere still". Das Buch besitzt ein ansprechendes Lay-out und einen geheimnisvoll anmutenden Umschlag, der die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zieht. Birgit Köhler hat ein wohlformuliertes, einfühlsames Nachwort beigesteuert.

Die Autorin ist keine Unbekannte hierzulande. Sie ist als Lyrikerin mehrmals hervorgetreten, hat aber auch als Erzählerin auf sich aufmerksam gemacht. Darüber hinaus wird ihr Profil mitbestimmt durch weiträumige *Reflexionen* über die Voraussetzungen und Impulse des dichterischen Schaffens und Schreibens. Darüber berichtet sie in unterhaltsam aufklärender Weise in ihrem Buch "Poetisches Lernen – Poesie zwischen Wissenschaft und Selbsterfahrung". Es ist ein erhellender Rechenschaftsbericht über ihre Entwicklung als Autorin und über die methodischen und inspirativen Wege, die sie gegangen ist. Zu diesem gedankenreichen Selbstverständnis gesellt sich eine dritte Seite ihrer Autorschaft, ich möchte sie ihre literarisch gesellige Seite nennen, ihre Tätigkeit als Vermittlerin von Literatur in öffentlichen und halböffentlichen Seminaren. In einer Zeit, in der Literatur sich nur mit Mühe behauptet gegen eine Überfülle sonstiger kultureller Angebote und massenmedialer Konkurrenzunternehmen, hat Ulrike Marie Hille aktiv sich für das bremische literarische Leben engagiert, hat in ihrem "literarischen Salon" seit vielen Jahren einen geselligen Austausch über neuere und ältere Literatur geschaffen, hat Liebhaber der poetischen Sprache zu offenen Gesprächen angeregt und ein angemessenes Verständnis auch schwieriger Texte gefördert. Dieses Engagement hat sie auch im Rahmen des universitären Seniorenstudiums erprobt, wo sie seit vielen Semestern sich um die literarische und literaturwissenschaftliche Fortbildung interessierter Hörerinnen und Hörer verdient gemacht.

II

Es gehört zu den Vorzügen des Buches, dass die Autorin ihren Gedichtband unter verschiedene Themenkreise gegliedert hat. Das ermöglicht eine hilfreiche Orientierung und vermittelt der Lektüre konstruktive Anhaltspunkte. Die Themenkreise beziehen sich allgemein menschliche Erfahrungen wie den "Unzulänglichkeiten der Liebe", auf die Sehnsucht nach fernen Reisezielen, auf Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die das Schreiben der Autorin mitgeprägt haben, und auf unsere hochproblematische Gegenwart, deren Katastrophen unsere Anteilnahme herausfordern. Ein weiterer Themenkreis trägt den selben Titel wie der gesamte Gedichtband und spricht vom weitgespannten Innenleben des lyrischen Ichs, vom Gespenst der Alltäglichkeit, von den Schatten der Melancholie, von Alpträumen, von der Suche nach einem widerstandsfähigen Glück und einer Sprache, die vielleicht ein Zuhause bietet. Aber das Ich begreift sich auch als "eine nimmermüde Wanderin", immer "unterwegs", und hält uns in wachsamer Unruhe.

Es sind Spiegelbilder unserer Existenz, die Ulrike Marie Hilles Themenkreise entwerfen. Aber es sind keine ausladenden Bilder, sie haben vielmehr einen knappen Umriss. Prägnanz ist ihr Kennzeichen. Anlässlich der Fukushima-Katastrophe von 2011 lesen wir:

"Es kommt ein Ascheregen über uns
(...)
Schwarzer Schnee liegt
auf Kirschblütenzweigen"

Kirschblüten besitzen für uns seit jeher die Assoziation 'blütenreiner Schnee'. Darauf liegt nun "Ascheregen", schwarzer Schnee. Das ist der tödliche Widersinn, der die Natur gefährdet. Die Autorin bannt ihn in drei kurze Verszeilen. Es sind Kürzestzeilen, die uns, die Leser, schockieren und zum Innehalten zwingen.

Auf diesen Dialog mit ihren Lesern setzt die Autorin. Bündige Prägnanz soll den Zustand unserer Welt schlagartig, wie ein Blitzschlag, erhellen. Ein komprimierter Dreizeiler lautet:

es brennen wälder
wachsen wüsten
trocknen flüsse

Ein Umwelt-Stenogramm und doch mit subtiler Poesie aufgeladen. wälder, / wachsen, / wüsten sind durch Alliterationen (Stabreime) hörbar miteinander verbunden, wüsten und flüsse durch Assonanzen (den *Umlaut ü*). So prägt sich der katastrophische Zustand unserer Welt dem Gehör auch musikalisch ein.

Beharrlich verfolgt die Autorin die Technik der poetischen Kürze und Prägnanz. Darin äußert sich ihr stiller Protest gegen das uferlose Gerede der modernen Massenmedien, das haltlose Zerreden eines Themas in den Talkshows, die Erniedrigung der Sprache zum Ungeist der "fake news" in den sogenannten "sozialen Medien". Die Autorin weiß, was einem heute droht durch die Inflation der Sprache, wenn sie schreibt:

"ich verliere mich
in der fremde der sprache"

Dagegen erprobt sie die Selbstheilung durch Schweigen:

"(ich) finde mich wieder
Auf dem weg in die stille"

Es ist die Stille, in die auch ihre Leser durch die konzentrierte Aufnahme ihrer Gedichte finden können.

Mit der *Verknappung* der poetischen Rede ist hier keine Kargheit der Sprache gemeint, sondern eine *Verdichtung* der Aussage. Einer der "Sehnsuchtsorte" der reisenden Autorin sind die entfernten "Färöer". Sie erscheinen in der ersten Strophe ihres Gedichts als das "*niemandsländ*", das sie wohl für die meisten von uns sind. In den folgenden Strophen werden diese Inseln durch knappe Hinweise auf ihre Atmosphäre und ihre Geschichte zum "*heimwehländ*" des lyrischen Ichs. Und am Ende bilden die "Glocken" der kleinen Inselkapellen eine vollkommene Einheit mit den "herzschlägen" der reisenden Dichterin. Vom "*niemandsländ*" zum "*heimwehländ*" und zur Harmonie von Glockengeläute und "herzschlägen" — das ist reinste Verdichtung. Sie gelingt, weil das lyrische Ich weitab von touristischen Reisezielen sich auf die ungewöhnlichen Besonderheiten der "Färöer" konzentriert und in Kürzestzeilen ihre "gesänge" und "tänze", ihre "walfänger" und ihre "geisterseher" einfängt. So entsteht der atmosphärisch dichte Umriss einer fernen Welt, die sich uns Lesern als "heimwehländ" einprägen kann.

Von ähnlicher Art wie die "Färöer"-Strophen ist das erste "Island"-Gedicht. Auch hier gesellt sich zu den ungewöhnlichen Landschaftsbildern die Phantasie der Autorin, die mit Vorliebe von alten Sagen und Mythen erzählt. Das Spiel der Phantasie ist eine der wesentlichen Antriebskräfte ihres Dichtens und belebt manches Liebesgedicht, wenn "fluchtgedanken" zur Trennung raten und im Gegenzug "weiße wolkengedanken" zum Bleiben überreden.¹

Gemeinsam mit der Kraft des Erinnerns erfasst die Phantasie auch frühere heimatliche Orte ("Heimat"). Dann reicht der Anblick eines "kanals" aus, um die Assoziation "schleusentore" hervorzurufen, die sich "öffnen / zum meer des erinnerns"; angesichts von "schleppkähnen", so erinnert sich das lyrische Ich, schnürte die bewegliche Phantasie ein Reise- und "hoffnungsgepäck". Immer wieder erweist sich die Erinnerung als eine Produktivkraft der Gedichte und verleiht ihnen die Qualität der Nachdenklichkeit. Die Reflexion ist ein Grundzug dieser Lyrik.

Das Spiel, das der Phantasie innewohnt, ist ein Treibstoff jeder Ästhetik, der poetischen, der musikalischen, der malerisch-bildnerischen. Es ist ein Spiel, das Vergnügen stiftet, auch wenn das dargestellt Leid unüberhörbar ist. Mitten in ihren "lügen" (S. 80), deren sich die Dichterin einmal beschuldigt, fängt sie mit Lust ihr "wörterwindspiel" an und sieht sich bald "unterwegs zur wahrheit". Das in unserer Sprache bislang unbekannte Kompositum "wörterwindspiel" verrät das Vergnügen des lyrischen Ichs am *Erfinden*, ein Vergnügen, das auf die Entdeckung der Wahrheit hoffen darf. Nicht weniger attraktiv ist ein Sprachspiel, das die Autorin auf manchen Dichterkollegen münzt, mit Verehrung und diskreter Ironie (47):

der "dichter", schreibt sie,
"schläft unter *wortbrücken*
tanzt über *wortbrüchen*
sucht in den *wortlücken* (S. 47)

Selten ist der ästhetische Umgang mit der Sprache so suggestiv und zugleich so spielerisch formuliert worden wie hier. Wie ernst Ulrike Marie Hille diese Verpflichtung gegenüber der Sprache und ihrer Tradition nimmt, verraten ihre Verweise auf die Lyriker aus Czernowitz wie Paul Celan und Rose Ausländer, deren Erbe sie lebendig hält, aber auch ihre Anspielungen auf Ingeborg Bach-

¹ "von den unzulänglichkeiten der liebe" (S. 27).

mann, deren Leben und Leiden für sie eine Quelle der poetischen Inspiration ist.

Der Titel des Gedichtbandes "Im Träumen stehn die Tiere still" kündigt mit seinen wohlklingenden Stabreimen auch die ästhetische Sorgfalt der Gedichte an. Was wir jedoch unter dem Titel an Bedeutungen assoziieren können, ist zu vielfältig, als dass ich es auf eine Schlussformel verkürzen dürfte. Sie werden es, verehrte Literaturfreunde, angemessener aus der Lesung der Autorin erschließen können.

Ulrike Marie Hille

Paris

Paris Paris
die alte Welt
steht noch ganz still
verträumt und lasterhaft

am Eingang Gare du Nord
stehn zwei Soldaten
schwer bewaffnet
von Osten kommt ein starker Wind

mein Träumetier versank
in Rauch und Nebel
im Faltenwurf
der Mutterstadt

Paris Paris
getroffen und verwundet schön
es sitzen weiße Tauben
auf den Dächern

